

DISKUSSION

Benjamin Kalkum will Priester werden, Wolfgang Loggen war katholischer Pfarrer und ist heute Familienvater. Wir haben die beiden miteinander ins Gespräch gebracht: über den Zölibat, das Glück des Geistlichen und die Angst vor dem Scheitern. Die Diskutanten hatten sich bei der Redaktion gemeldet, nachdem sie in Christ & Welt ein Porträt des Priesters Stefan Hartmann gelesen hatten. Hartmann hatte öffentlich gemacht, dass er Vater einer Tochter ist

Benjamin Kalkum, 28, hat in Bonn katholische Theologie studiert. Er bereitet sich gerade auf die Weihe zum Diakon vor. Am liebsten würde er später als Jugendpfarrer arbeiten.



FOTOS: WOLFGANG RADTKE/KNA

Christ & Welt: Ist der Zölibat ein echtes Problem für Priester oder ein medial herbeigeredetes?

Benjamin Kalkum: Wenn ich etwas über den Zölibat in den Medien lese, dann geht es immer nur darum, dass ein sexuell enhaltames Leben unmöglich ist. Ich selbst bin auf dem Weg zum Priester, ich werde das Zölibatsversprechen ablegen. Das ist mein Weg, dessen bin ich mir sicher. Für mich ist der Zölibat etwas Großartiges. Diese positive Perspektive fehlt aber in der Berichterstattung. Wolfgang Loggen: Ich finde es richtig, dass die Medien so kritisch berichten. Als ich 1989 aus dem Priesterdienst ausschied, vermittelte mir die Kirche den Eindruck, ich sei persönlich gescheitert. Tatsächlich betrifft das Problem aber den gesamten Klerus, man will nur nicht darüber reden, schon gar nicht öffentlich. Schweigen ist angeblich ein hohes Gut, doch die Kirche ist Weltmeisterin im Verschweigen. Ich bin kein Einzelfall, glauben Sie mir.

C&W: Warum sind Sie kein Priester mehr?

Loggen: Ich war leitender Studentenpfarrer in Aachen und galt, zu Recht, als konservativ. Ich war gern Pfarrer, aber hatte nie ein Charisma zum Zölibat. Ich dachte, ich könne es trotzdem schaffen, weil mir die Gemeinschaft, der Klerus, hilft. Als etwas Großartiges habe ich den Zölibat nie empfunden. Irgendwann merkte ich, dass ich dieses Versprechen nicht halten konnte. Ich habe über weite Strecken den Zölibat nicht gelebt. Über diesem Versteckspiel und der Unmöglichkeit, darüber mit anderen Priestern zu sprechen, bin ich krank geworden. In der Krankheit wurde mir klar, dass ich etwas ändern muss. Ich habe mich zunächst beurlauben lassen. Der damalige Bischof, zu dem ich ein gutes Verhältnis hatte, wollte mich unbedingt als Priester behalten. Ich habe Aachen verlassen und in dieser Freiheit die Entscheidung zur Laisierung getroffen.

C&W: Haben Sie das Charisma zum Zölibat, Herr Kalkum?

Kalkum: Ich hoffe es. Berufung ist für mich nichts Angeborenes, sondern ein Angebot. Gott ist wie ein guter Vater oder eine gute Mutter. Er weiß, was gut für uns ist, und will, dass wir glücklich sind. Gott wird mich zu mir selber führen, und ein Leben als Priester wird mich glücklich machen. Das meine ich nicht in einem egoistischen Sinne. Ich möchte etwas an andere weitergeben.

Der Zölibat ist ein Abenteuer. Auf der Einladung zu meiner Diakonweihe ist der Hirtenstab von Kardinal Meisner zu sehen. Darauf ist die biblische Szene abgebildet, in der Jesus Petrus ermutigt, übers Wasser zu gehen, ihm also zu folgen. Das ist ein magischer Moment. Es geht um Vertrauen.

C&W: Haben Sie solche magischen Momente schon erlebt?

Kalkum: Die gibt es für jeden religiösen Menschen. Glauben ist nicht nur das Führer-Halten irgendwelcher Sätze, sondern die Beziehung zu Gott. Und Gott begegnet mir jeden Tag in meinem Leben. Aber diese Zeichen muss ich deuten lernen. Ich habe in einem Heim für obdachlose Jugendliche in Buenos Aires gearbeitet. Im Zug habe ich immer das Stundengebet gesprochen. Da gab es einen Moment, an dem ich ganz ins Gebet vertieft war und mir ernsthaft vorstellte, wie es wäre, Priester zu sein. Just in dem Augenblick kam eines dieser Kinder, die in der Bahn kitschige Pappkärtchen verkaufen. Auf dem Kärtchen stand zwischen rosa Glücksbärchen: „Alles ist möglich, wenn es die Liebe gibt. Sie gibt uns Stärke und Vertrauen. Alles ist möglich, wenn du diese Liebe bist.“ Das war für mich ein Zeichen. Das mag naiv sein, aber Jesus hat gesagt: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.“

C&W: Wie war Ihre Vorstellung von einem glücklichen Priesterleben, Herr Loggen?

Loggen: Anfang der 1980er-Jahre habe ich genauso gesprochen wie Sie, Herr Kalkum. Das kann auch kurz vor der Weihe gar nicht anders sein. Als junger Mann war ich noch gar nicht entschlossen, Priester zu werden. Ich habe zunächst Ingenieurwesen studiert. Durch das Buch „Christsein“ von Hans Küng habe ich zur Theologie gefunden. Ich habe mich gefragt: Wie kann mehr Sinn in unsere Welt kommen? Darauf gab mir das Ingenieurstudium keine Antwort. Ich habe trotzdem den Abschluss gemacht, ahnte aber, dass ich in dem Beruf nicht arbeiten wollte. Ich habe dann Theologie, Pädagogik und Philosophie studiert. Ich wollte mir die Möglichkeit offenhalten, als Lehrer zu arbeiten, habe mich dann doch für den Priesterberuf entschieden. Es machte mir Freude, zu predigen, die Botschaft zu verkünden. Ein großer Liturge war ich nie. In meiner Hochschulgemeinde waren viele Suchende, Zweifelnde und auch Verzweifelte. Diese Seelsorge habe ich als sinnvoll erfahren und vermisst, nachdem ich aus dem Dienst ausgeschieden bin.

Mir kam nach der Laisierung zugute, dass ich das Ingenieurstudium abgeschlossen hatte. Es gibt viele Priester, die

den Zölibat brechen, aber nicht dieselben Konsequenzen ziehen wie ich. Sie bleiben, weil sie Angst haben vor dem sozialen Abstieg. Viele sagen: „Ich kann doch nichts anderes.“

C&W: Welches Versprechen bei der Priesterweihe ist schwieriger zu halten: Gehorsam oder Ehelosigkeit?

Kalkum: Der Gehorsam. Der Zölibat ist für mich eigentlich kein Opfer. Ich hatte vier Jahre lang eine Freundin, das war eine super Beziehung. Diese Zeit möchte ich nicht missen. Ich weiß, was Liebe bedeutet. Den Weg, den ich jetzt gehe, gehe ich auch aus Liebe. Damit habe ich alles, was ich brauche.

C&W: Herr Loggen sagt, der Zölibat habe ihn krank gemacht ...

Kalkum: Ich glaube, dass früher in der Priesterausbildung vieles falsch gemacht wurde. Heute können wir im Seminar besser darüber reden, wenn wir Probleme mit dem Zölibat haben. Die Verschwiegenheit und Verlogenheit, von der Herr Loggen erzählt hat, habe ich nicht erlebt. Wir werden nachdrücklich zur ehrlichen Selbstreflexion angehalten. Ich glaube, ich habe da meine Antwort gefunden. Der Zölibat ist mein Weg zu lieben. Wer sich für die Ehe entscheidet, liebt exklusiv. Wer zölibatär lebt, liebt universal. Beide Sakramente sind die beiden Seiten der gleichen Medaille: nämlich Gottes Lieben, als deren Ebenbild wir geschaffen sind. Im Kern ist es das Gleiche: Man verschenkt sich selbst.

Loggen: Ich kenne Priester, die den Zölibat überzeugend leben. Aber warum sollten nicht zölibatär lebende Priester

schlechter sein? Sagen Sie das mal den Ostkirchen! Mit der Liebe Gottes habe ich bis heute meine Probleme. Ich weiß nicht, ob ich Gott liebe. Ich bin mittlerweile verheiratet und Vater zweier Kinder von 11 und 14 Jahren. Ich kann mich oft nur wundern, wenn Kirchenmänner von der Ehe sprechen. Woher wissen sie denn, ob Ehe und Zölibat dasselbe sind? In der Ehe erlebe ich eine Liebe und eine Nähe, wie ich sie als Priester nicht erfahren habe. Und natürlich sollte man auch die Sexualität nicht verschweigen. Sie gehört zum Menschen dazu, ich weiß nicht, warum man den Verzicht darauf so überhöht.

Kalkum: Das heißt, alle, die auf Sex verzichten, leben in einer Illusion?

Loggen: So habe ich es jedenfalls bei mir und meinen Studienkollegen erlebt. Es reizt das Verbotene. Und weil man sich körperliche Liebe immer verbieten muss, kann man nicht erleben, dass sie auch mit Nähe, Beziehung und Vertrauen zu tun hat. Viele Priester haben deshalb eine genitalfixierte Vorstellung von Sexualität.

Kalkum: Aber Sie gehören einer anderen Generation an. Heute reden wir anders über Sexualität.

Loggen: Aber nicht ehrlicher. Ich habe in einer offeneren Zeit studiert als Sie. Unser damaliger Spiritual sagte uns: „Wenn Sie Probleme mit der Sexualität haben, dann müssen Sie onanierend beten oder betend onanieren.“ So etwas kann man heute im Priesterseminar nicht mehr sagen. Der junge Klerus ist viel konservativer.

C&W: Sind Sie konservativ, Herr Kalkum?

Kalkum: Ja, klar bin ich konservativ. In fünf Monaten werde ich hier zum Beispiel im Kollar sitzen. Die Kirche schreibt den Priestern vor, also stellt sich für mich gar nicht die Frage, ob ich etwas anderes anziehe. Der Kollar ist für mich außerdem ein Zeugnis, und er ist eine Provokation. Er erinnert mich daran, dass ich

in meinem Christsein oft zu zögerlich bin.

C&W: Ist der Zölibat auch eine Provokation?

Kalkum: Der Verzicht auf Sexualität ist die totale Provokation! Wenn ich sage: Ich brauche keinen Sex, um glücklich zu sein, weckt das bei manchen Gesprächspartnern regelrecht Aggressivität. Der Zölibat provoziert, weil er einen wunden Punkt berührt. Es geht um die Frage: Was ist wirklich wichtig im Leben? Wer zölibatär lebt, zeigt: „Sex ist für mich nicht lebenswichtig.“ Dadurch fühlen sich viele Leute angegriffen, die nach einer anderen Maxime leben. Aber es ist letztlich nicht meine Aufgabe, Menschen zu provozieren. Ich möchte sie zu Gott führen.

Loggen: Wir leben in einer übersexualisierten Welt. Deshalb ist es umso dramatischer, dass sich die Kirche von diesen Themen verabschiedet hat. Wo ist sie denn noch Ratgeber für Jugendliche? Wer geht denn zu einem Priester mit einem persönlichen Problem? Da geht man doch zum Hausarzt oder zum Psychotherapeuten.

Kalkum: Das stimmt. Aber ich mache mit Jugendlichen auch ganz andere Erfahrungen. Die finden es superspannend, mit jemandem wie mir zu sprechen. Ich habe meine Diplomarbeit über Sexualethik und Sexualmedizin geschrieben. Das ist mein pastorales Lieblingsthema. Jugendliche hören einem zu, wenn man gut erklärt. Ich möchte vermitteln, dass die kirchliche Sexualmoral mir helfen kann, mich und meine Sexualität besser zu verstehen und damit glücklich zu werden.

C&W: Sie leiden also nicht an der Institution?

Kalkum: Nein. Ich finde die Diskussion um Reformen in der Kirche sehr verbissen. Es gibt das rechte Lager und das linke, und jeder fürchtet sich davor, dass der andere gewinnen könnte. Wir brauchen mehr Gelassenheit. Wenn es so käme,

„Der Zölibat macht krank“



Wolfgang Loggen, 64, ist Leiter der Studienberatung der RWTH Aachen und Geschäftsführer der Aachener Wirtschaftsakademie. Bis 1989 war er katholischer Hochschulpfarrer, wegen Problemen mit dem Zölibat gab er den Dienst als Priester auf. Heute ist er verheiratet und Vater zweier Kinder.



DER ZÖLIBAT

(lat. caelebs = ehelos) galt bereits zur Zeit des Neuen Testaments als besonderes Zeichen der christlichen Nachfolge. Die Synode von Elvira (um 306) schrieb eheliche Enthaltsamkeit vor, zum Kirchengesetz und damit zur Voraussetzung für die Weihe zum Diakon, Priester und Bischof wurde der Zölibat 1139 durch Innozenz II. Das Kirchengesetz sollte die Einhaltung der Regel garantieren, dennoch sind Fälle bekannt, in denen sich Geistliche nicht an das Gesetz hielten: Papst Innozenz VIII. (1432–1492) werden beispielsweise zahlreiche Nachkommen zugeschrieben. Durch die Herausbildung anderer christlicher Kirchen wurde eine Ausnahme zugelassen: Verheiratete Pastoren dürfen nach der Konvertierung ihre Ehe als Priester fortsetzen. Auch in den Ostkirchen dürfen Priester und Diakone ihre Ehe fortsetzen, wenn sie vor der Weihe geschlossen wurde, Bischöfe dagegen müssen ehelos sein. **arh**

dass der Zölibat freigestellt würde, dann entspräche das zwar nicht meiner Position, aber ich hätte auch nicht die Angst, dass davon die Kirche unterginge. **Loggen:** Aber wie kann ich denn gelassen sein, wenn ich merke, dass die Kirche immer mehr von den Menschen abrückt? Der Glaube dörrt aus. Es wird immer so dargestellt, als gebe es eine pastorale Versorgung. In Wirklichkeit erleben wir einen pastoralen Konkurs. Es gibt in vielen Gemeinden gar keine Jugendarbeit mehr. Wo ist die Kirche denn, wenn es Menschen schlecht geht? Wenn überhaupt, dann sind es die Laien, die sich kümmern, nicht die Priester. Die Seelsorge ist ausgesourct an Beratungsstellen. Viele Priester zelebrieren die Messen nur noch ab, weil sie für vier, fünf Gemeinden zuständig sind. Warum hält man an dem hohen Gut der verpflichtenden zölibatären Lebensweise fest? Warum gibt es keine aktive Ungeduld? Warum wird nicht zugegeben, dass der Priestermangel die Seelsorge vollkommen auszehrt? Lieber lässt man die Leute ziehen, nur weil sie den Zölibat nicht einhalten. In meinem Studienjahrgang besteht die Mehrheit aus verhinderten Priestern. **Kalkum:** Die Freigabe des Zölibats würde die Probleme der Kirche nicht lösen. Das Heil liegt doch nicht allein in mehr Priestern. Wofür denn? Der Priester tut einen Dienst für die Gemeinde, klar. Aber es ist doch eine Form von Klerikalismus, zu behaupten, dass nur dort eine lebendige Gemeinde sein könne, wo ein Priester ist. **C&W:** Hat nicht Rom genau das vorgegeben: Gemeinde ist dort, wo Eucharistie gefeiert wird, und Eucharistie darf nur ein Priester zelebrieren? **Kalkum:** Das ist auch richtig. Die Eucharistie ist die Mitte, weil wir in ihr Christus unmittelbar begegnen. Aber es wird andere Formen von Gemeinde geben und andere Formen von Christsein. Neue geistliche Gemeinschaften experimentieren mit einem ganz neuen Miteinander von Priestern und Laien. Vielleicht müssen die Strukturen irgendwann einmal zusammenbrechen, damit man bessere finden kann. Der Heilige Geist hat die Kirche noch nie verlassen. Vielleicht will er uns mit der aktuellen Situation etwas sagen. **Loggen:** Von Aufbrüchen kann ich nichts erkennen. Es muss doch nicht sein, dass man die Pastoral ausdörren lässt. Wenn morgen alle Priester, die in doppelbödigen Verhältnissen leben, zu ihrem Bischof gingen, dann wäre das einen Monat später Thema in Rom, und man würde ganz anders diskutieren. Doch diese Ehrlichkeit bringen viele Priester nicht auf. Lieber lassen sie sich in Pastoralpläne zwingen. Ich hoffe, dass Sie nicht in Ihrem Dienst als liturgischer Funktionsträger zermahlen werden. **Kalkum:** Ich sehe bei zu vielen Kirchenkritikern die Sehnsucht, dass alles so bleibt, wie es war. Die Frage, wie können wir

mehr Priester bekommen, um die bisherigen Gemeinden zu erhalten, kann doch nicht die entscheidende sein. **Loggen:** Aber das größte Problem sind nicht die Erwartungen der Laien. In der Priesterschaft stimmt etwas nicht! Es gibt gar nicht erst den Versuch, offen über Probleme zu sprechen. Das konnte man beim Missbrauchsskandal deutlich erkennen. Priester stehen zu Unrecht unter Generalverdacht, aber wenn dann einer zu Recht im Verdacht stand, dann wurde das vertuscht. Der Betreffende wurde versetzt, und es gab keine tiefere Auseinandersetzung mit dem Problem. Dieses Schweigen rächt sich eben jetzt. **C&W:** Warum wurde vertuscht? **Loggen:** Der Anteil der Narzissten unter den Priestern ist hoch. Es geht um Macht, um Ansehen, um Selbstinszenierung. Ich war auch als Priester nicht frei davon. Ich wollte gut sein, ich wollte für meine Predigten gelobt werden. Aber wo sind die gelebten Zeichen wahrer Priestertlichkeit? Die von Franziskus angestoßene Debatte trifft die katholische Kirche auch deshalb mit solcher Wucht, weil vorher die Frage „Wie lebe ich als Priester einfach und glaubwürdig?“ allenfalls eine untergeordnete Rolle gespielt hat. Wer ist denn als Priester nah bei den Menschen? **Kalkum:** Menschen sind nun einmal fehlbar. Ich glaube, die Erwartungen an Priester sind höher als früher, deshalb ist auch die Empörung über Fehlverhalten größer. Einen ehrlicheren Umgang mit Scheitern würde ich mir wünschen, in der Gesellschaft insgesamt, aber auch in der Kirche. Aber den Zölibat stellt das nicht infrage. **C&W:** Wie könnte denn ein ehrlicherer Umgang aussehen? **Kalkum:** Ich finde es mutig, dass Pfarrer Stefan Hartmann öffentlich zu seiner Tochter steht. Ob man sich damit in eine Talkshow setzt, ist eine andere Frage.

Aber ehrlich heißt nicht nur, dass man das Scheitern thematisiert, sondern auch das Ringen und Kämpfen um den richtigen Weg. Da sollten Priester Vorbild sein. **C&W:** Empfinden Sie den ehemaligen Priester Wolfgang Loggen als gescheitert? **Kalkum:** Da steht mir kein Urteil zu. **C&W:** Empfinden Sie sich selbst als gescheitert, Herr Loggen? **Loggen:** Nachdem ich um meine Laisierung gebeten hatte, sollte ich einen Brief an Rom unterschreiben, darin stand, ich sei unreif gewesen. Damit war ich nicht einverstanden. Ich habe einen eigenen Brief formuliert, der nach langem Hin und Her in Rom vorgelegt wurde. Drei Monate später wurde meine Bitte angenommen. Ich kenne Kollegen, da dauerte das zehn Jahre. Damals hatte ich das Gefühl, an meinen eigenen Ansprüchen gescheitert zu sein. Heute, im Rückblick, sehe ich das anders: Ich hadere nicht mit meiner Zeit als Priester, ich habe viele schöne Erfahrungen gemacht. In der Lebensbilanz würde ich sagen: Ich hatte viel Glück. Ich bin verheiratet, ich habe Kinder, und jetzt weiß ich: Das ist mein Leben. Und nicht das als toller Hecht im Priestergewand. Damals war ich nur mit mir selbst beschäftigt. **C&W:** Kreisen Sie nur um sich selbst, Herr Kalkum? **Kalkum:** Ich hoffe nicht. Ich möchte, dass ich für andere da sein kann. Meine Traumstelle wäre es, Jugendseelsorger zu sein. Ich komme aus der Jugendarbeit und glaube, dass man da neue Orte des Glaubens finden kann. Aber ich habe keine konkreten Pläne, ich lasse mich führen. Gehorsam sein heißt: Ich lasse mich herausfordern. An jedem Ort wird es etwas geben, an dem ich wachsen kann. **C&W:** Wie abhängig ist Ihre Bereitschaft zum Gehorsam von der Person des Bischofs? **Kalkum:** Kein Mensch kann meine Beru-

fung zerstören. Einer kann mir Steine in den Weg legen, aber ich werde den Weg trotzdem gehen. Gott bleibt mir treu, da ist kein Stein zu groß. Ich habe keine Angst vor Bischöfen. Das ist sicher auch naiv gedacht. **C&W:** Halten Sie ihn für naiv, Herr Loggen? **Loggen:** Ich will Sie nicht verletzen, Herr Kalkum. Ich glaube Ihnen, dass Sie es ehrlich meinen. Aber ich kann es nicht mehr hören. Was Sie sagen, hat keine Lebenswirklichkeit in breiten Schichten des Klerus. Es gibt den Idealismus, einen guten und ehrlichen Dienst zu machen. Aber wenn Sie einmal in diesem Dienst sind, dann entwickelt sich ein Sog, aus dem man nicht mehr herauskommt. Die stabilisierenden Elemente, die man im Studium noch hatte, fehlen dann. Die Obrigkeit stützt Sie auch nicht wirklich, wenn Sie Probleme haben. **C&W:** In der Kirchengeschichte haben idealistische Einzelkämpfer mehr bewegt als Bischöfe und Päpste. Warum glauben Sie dem jungen Mann nicht, dass er es schaffen könnte? **Loggen:** Weil ich allem misstrauere, was in den Himmel gehoben wird. Das gilt für den Zölibat genauso wie für die Ehe. Auch in einer Ehe gibt es verschiedene Phasen, es gibt das Verliebtsein des Anfangs, aber irgendwann wird man auch lernen müssen, mit Problemen zurechtzukommen. Es hilft Priestern so wenig wie Ehepartnern, wenn sie sich an überhöhte Vorstellungen klammern. **Kalkum:** Aber bitte glauben Sie mir doch, dass jemand, der heute Priester ist, auch Realist ist. Wir wissen um die Gefährdungen. Ich weiß, dass es nicht immer leicht wird. Wenn ich noch mal an das Bild von Petrus auf dem Wasser erinnern darf: Er

sah die hohen Wellen, bekam Angst und ging unter. Und Jesus zog ihn wieder heraus und fragte: „Warum hast du gezweifelt?“ **Loggen:** Ich verstehe trotzdem noch nicht, warum das zölibatäre Leben diese Kostbarkeit hat. **Kalkum:** Weil es eine Form der göttlichen Liebe ist, für die wir geschaffen sind. Aber die zölibatäre Liebe ist nicht höherwertig als die eheliche Liebe. Ich habe einen enormen Respekt vor protestantischen Pfarrern, die die Liebe zu einer Frau mit der Liebe zu Gott vereinbaren können. Aber wie viele schaffen das? Ich glaube, ich könnte das nicht. Ich würde meine Familie immer hintanstellen. Das hat keine Familie verdient. **C&W:** Was wünschen Sie einander? **Loggen:** Ich wünsche Ihnen, Herr Kalkum, aus ganzem Herzen, dass Sie in zehn bis 15 Jahren noch so voller Idealismus sind wie jetzt. **Kalkum:** Ich habe den Eindruck, dass Sie bisher eine dankbare Lebensbilanz ziehen. Sie haben auch im Schlechten das Gute erkennen können. Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich immer von Gott geführt wissen.

Das Gespräch moderierten Christiane Florin und Alina Rafaela Hübner.

In der Ausgabe Nr. 5/2014 porträtierte Christ & Welt den katholischen Pfarrer Stefan Hartmann. Der 59-jährige Priester ist Vater einer mittlerweile erwachsenen Tochter. Im Januar dieses Jahres hatte er in einer Fernsehtalkshow des SWR seine Geschichte erzählt. Das Erzbistum Bamberg, zu dem Hartmanns Gemeinde Oberhäid gehört, verbot dem Geistlichen daraufhin jede öffentliche Wortmeldung zum Thema Zölibat.

DAS SAGT DIE BIBEL

Mt 19,12
Denn es ist so: Manche sind von Geburt an zur Ehe unfähig, manche sind von den Menschen dazu gemacht – und manche haben sich selbst dazu gemacht – um des Himmelreiches willen. Wer das erfassen kann, der erfasse es.

1 Kor 7,32–35
Ich wünschte aber, ihr wäret ohne Sorgen. Der Unverheiratete sorgt sich um die Sache des Herrn; er will dem Herrn gefallen. Der Verheiratete sorgt sich um die Dinge der Welt; er will seiner Frau gefallen. So ist er geteilt. Die unverheiratete Frau aber und die Jungfrau sorgen sich um die Sache des Herrn, um heilig zu sein an Leib und Geist. Die Verheiratete sorgt sich um die Dinge der Welt; sie will ihrem Mann gefallen. Das sage ich zu eurem Nutzen: nicht um euch eine Fessel anzulegen, vielmehr, damit ihr in rechter Weise und ungestört immer dem Herrn dienen könnt.

Lk 18, 29–30
Jesus antwortete ihnen: Amen, ich sage euch: Jeder, der um des Reiches Gottes willen Haus oder Frau, Brüder, Eltern oder Kinder verlassen hat, wird dafür schon in dieser Zeit das Vielfache erhalten und in der kommenden Welt das ewige Leben.



FOTOS: WOLFGANG RADTKE/KA